

**Hessische Landesanstalt für Umweltschutz**  
**Workshop "Nachhaltig umweltgerechte Entwicklung in Hessen"**  
**Wiesbaden, 8. Juli 1996**

**FORTSCHRITT DURCH RÜCKSCHRITT<sup>\*)</sup>**

*Acht Thesen zur Nachhaltigkeit*

**Carsten Stahmer, Wiesbaden**

**These 1: *Aus der Vergangenheit für die Zukunft lernen***

Trotz erheblichem Wirtschaftswachstum haben in den letzten Jahrzehnten Staatsverschuldung und Arbeitslosigkeit ebenso wie die ökologischen Folgen unseres Handelns dramatisch zugenommen. Öffentlichkeit und Politik stehen dieser Entwicklung zunehmend ratlos gegenüber. Der Zauberlehrling schöpft weiter rastlos Wasser, obwohl schon alles überschwemmt ist. Es erscheint in dieser Situation notwendig, im Interesse der Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft die vorherrschende Beschwichtigungspolitik aufzugeben und neue Wege zu beschreiten, die auf den ersten Blick radikal erscheinen, die sich aber bei näherem Hinsehen als altvertraute Pfade herausstellen. Wie auch im Menschenleben hat unsere Gesellschaft - ohne daß es uns bewußt wurde - vor mehr als dreißig Jahren eine Blütezeit erlebt, die für Zukunftsplanungen in mancher Hinsicht Vorbildcharakter haben könnte. Durch Rückbesinnung würde eine wahrhaft konservative, d.h. auf Erhaltung und nicht auf Zerstörung ausgerichtete Politik gleichzeitig ökologischen und sozialen Anliegen gerecht werden können. Die folgenden sechs Thesen sollen diesen Gedankengang verdeutlichen.

**These 2: *Technik von morgen - Konsum von gestern***

Falls wir uns selbst umweltverträglich verhalten wollen und dabei den Entwicklungsländern ein gleiches Maß an Umweltnutzung zubilligen, wäre es nach Ansicht vieler Experten nötig, daß unser Umweltverbrauch auf etwa ein Zehntel sinkt. Zur Unterstützung dieser Idee gibt es sogar schon einen Faktor-Zehn-(Fan)-Club von bekannten Umweltforschern. Durch Einsatz modernster Umwelttechnik könnte es uns nach Meinung von Ernst-Ulrich von Weizsäcker aber nur gelingen, bei gleichbleibendem Wirtschaftsniveau die Umweltnutzung bis auf ein Viertel zu verringern (Faktor Vier). Müßten wir nach der ersten These vom zehnten Stock

---

<sup>\*)</sup> Vorläufige Fassung. Der Text gibt allein die persönliche Meinung des Verfassers wieder. Auszugsweise Wiedergabe nur mit Genehmigung.

unseres Lebenshaltungsniveaus hinunter zum ersten Stock, um den Umweltverbrauch entsprechend einzuschränken, so erlaubt uns der Einsatz modernster Produktionsverfahren wieder den Aufstieg in die vierte Etage. Unseren alten Lebensstandard könnten wir dann zwar nicht halten, ein umweltverträgliches Konsumniveau läge aber noch bei etwa vierzig Prozent des gegenwärtigen. Das wären immer noch mehr Konsumgüter als wir nach dem Wirtschaftswunder der Nachkriegszeit Anfang der sechziger Jahre zur Verfügung hatten. Statt Schocktherapie ist natürlich ein allmählicher Übergang angesagt, um wieder auf das Wirtschaftsniveau der sechziger Jahre zu schrumpfen. Der Zeitraum der Rückentwicklung würde sich sicherlich zumindest so lange erstrecken wie die entsprechende Wachstumsphase.

Eine verminderte materielle Versorgung müßte dabei nicht unbedingt mit einem Verlust an Lebensqualität bezahlt werden. Immaterielle Werte, wie Zufriedenheit und Spaß am Leben, könnten wieder stärker zur Geltung kommen, wenn wir die Sisyphusarbeit des "Immer mehr" aufgeben würden.

### ***These 3: Arbeit teilen - Zeit gewinnen***

Sollen die Fortschritte nicht verlorengehen, die in der Nachkriegszeit auf dem Gebiet der Arbeitsproduktivität erzielt wurden, so ist damit zu rechnen, daß bei abnehmender Wirtschaftsleistung auch die benötigten Arbeitsstunden sinken. Bei einer Reduktion des Wirtschaftsniveaus auf etwa 40 Prozent müßte die Arbeitszeit der Erwerbstätigen auf etwa die Hälfte abgesenkt werden, um Arbeitslosigkeit zu vermeiden. Statt einer Fünf-Tage-Woche wäre nur noch eine Zwei- oder Drei-Tage-Woche nötig. Entsprechend würde jedem Erwerbstätigen mindestens die Hälfte der Woche für Tätigkeiten außerhalb des Erwerbslebens zur Verfügung stehen.

### ***These 4: Soziales Netzwerk durch Eigenarbeit schaffen***

Die gesellschaftlichen Aufgaben ließen sich nicht lösen, wenn die Bevölkerung die gewonnene Zeit vor dem Fernseher verbringen würde oder mit dem möglichst noch motorisierten Freizeitmobil auf den Landstraßen herumkurvte. Da sich bei sinkender Wirtschaftsleistung auch Steuern und Sozialabgaben verringern, müßte ein wesentlicher Teil der sozialen Leistungen, die jetzt von staatlicher Seite, von Wohlfahrtsverbänden, Kirchen und anderen Organisationen erbracht werden, von der Bevölkerung selbst übernommen werden. Die soziale Eigenarbeit, z. B. die gegenseitige Hilfe in Notlagen, müßte zur wesentlichen Beschäftigung in der "Freizeit" werden und damit an alte Traditionen von Dorfgemeinschaften und Bürgervereinen in Städten

anknüpfen. Der in Politikerreden vielstrapazierte Begriff der Solidarität bekäme dann wieder einen echten Sinn. Dies beginnt schon in der Familie: Bei der Kindererziehung könnten sich Mann und Frau die Arbeit (ebenso wie den Spaß mit Kindern) teilen. Es setzt sich fort bei der Nachbarschaftshilfe und der Arbeit im Stadtteil bzw. im Rahmen der Dorfgemeinschaft. Das soziale Netzwerk müßte dabei von dem Gedanken bestimmt werden, daß unmittelbare Hilfe vor Ort stets den Vorrang vor unpersönlicher, von anonymen und oft weit entfernten Institutionen organisierter Unterstützung hat. Die zunehmende Vereinzelung heutzutage, insbesondere von älteren Menschen, könnte dadurch vielleicht nicht völlig aufgehoben, aber doch wieder wesentlich abgeschwächt werden.

### ***These 5: Mobil bleiben, aber nicht motorisiert***

Die kleinräumliche Orientierung bei sozialen Kontakten müßte begleitet werden durch wesentliche Änderungen unseres Mobilitätsverhaltens. Im Interesse einer Verringerung unseres Energieverbrauchs und der damit verbundenen Luftverschmutzung müßten unsere Fahrleistungen im motorisierten Verkehr wieder auf etwa ein Drittel, d.h. auf das Niveau zu Beginn der sechziger Jahre, gesenkt werden. Das bedeutet vor allem, daß wir in der Freizeit und während des Urlaubs möglichst das Auto stehen lassen und dafür das Fahrrad benutzen bzw. einfach zu Fuß gehen. Damit wäre eine "Entschleunigung" unseres Lebensstils verbunden, die sicher unsere Lebensqualität verbessern würde. Für größere Entfernungen müßte ein attraktives öffentliches Verkehrsnetz mit Bahn und Bussen zur Verfügung stehen, der Flugverkehr auf das unbedingt Nötige eingeschränkt werden. Längerfristig wäre es auch nötig, daß Arbeitsplatz und Wohnung wieder stärker zusammenrücken, um den berufsbedingten Pendlerverkehr zu vermindern. Auch durch moderne Kommunikationsmittel (z.B. elektronische Post) könnten berufsbedingte Fahrten reduziert werden: Der Bildschirm-Arbeitsplatz kann in zunehmenden Maße in der eigenen Wohnung installiert werden, ohne daß der Kontakt mit Teamkollegen oder dem Auftraggeber abreißt.

### ***These 6: Kleine und mittlere Betriebe in der Region stärken***

Eine flexible, an kleinräumlichen Bedürfnissen orientierte Wirtschaftsstruktur würde voraussetzen, daß in der Region kleine und mittlere Betriebe wieder ein viel stärkeres Gewicht erhalten. Dazu gehören landwirtschaftliche Betriebe, die ökologischen Anbau betreiben, Einzelhändler, die den Bedarf der Dorfgemeinschaft bzw. des Stadtteils decken, ebenso wie kleinere Produktionsstätten, die natürlich möglichst "saubere" Arbeitsplätze für benachbarte Wohngebiete bereitstellen. Bei der

Energieversorgung hätten kommunale Lösungen mit erneuerbaren Energiequellen Vorrang vor der Stromversorgung durch Großkonzerne. Für den Urlaub in heimischen Feriengebieten sollten nicht Bettenburgen und Ferienparks, sondern Urlaub auf dem Bauernhof und Unterbringung bei Privatvermietern bzw. in kleinen Pensionen und Hotels gefördert werden. Den Konzentrationserscheinungen, die heutzutage vor allem durch den internationalen Warenverkehr weiter verstärkt werden, müßte energisch entgegengearbeitet werden. Die Diskussion über den Standort Deutschland sollte dazu ihr Augenmerk viel mehr auf den Binnenmarkt richten.

### ***These 7: Güterströme regionalisieren nicht globalisieren***

Ebenso wie der Personenverkehr müßte auch der Güterverkehr wesentlich verringert werden, wenn die angesprochenen anspruchsvollen ökologischen Ziele erreicht werden sollen. Gehen wir wieder von den Verhältnissen am Anfang der sechziger Jahre aus, so wären Güterbewegungen innerhalb von Deutschland auf etwa die Hälfte zu reduzieren, bei grenzüberschreitenden Güterströmen sogar auf ein Drittel. Dies ließe sich sicherlich nur dann realisieren, wenn Produzent und Abnehmer wieder räumlich näher zusammenrückten und der berühmte Joghurtbecher nicht mehr seine Odyssee durch Deutschland antreten müßte. Produkte aus der Region müßten für die Konsumenten eindeutig den Vorzug vor "importierten" Gütern erhalten. Das würde z.B. bei den Lebensmitteln bedeuten, daß die Verbraucher wieder viel stärker das durch die Jahreszeit bedingte Angebot nutzen und nicht unbedingt Erdbeeren im Winter verlangen.

Güter, die nicht durch Regionalprodukte ersetzt werden können, stammen überwiegend aus Entwicklungsländern. Hier sollte darauf bestanden werden, daß faire Preise bezahlt werden, die eine ökologisch nachhaltige Entwicklung in den Herkunftsländern ermöglichen.

### ***These 8: Das Schlimme erwarten und doch das Gute versuchen***

Robert Musil läßt in seinem Roman "Der Mann ohne Eigenschaften" den Pragmatiker Graf Leinsdorf sagen, daß alle Programme, die mit "Zurück zu ..." anfangen, zum Scheitern verurteilt sind. "In der Geschichte der Menschheit gibt es kein freiwilliges Zurück!". An anderer Stelle betont er, daß der "Zug der Zeit seine Schienen selbst vor sich her rollt" und daß alle Versuche, auf den Verlauf des Schienenstrangs Einfluß zu nehmen, erfolglos bleiben müssen. Dieser Pessimismus ist sicher weitgehend berechtigt. Trotzdem erscheint es mir als unsere unabdingbare Aufgabe, zumindest den Versuch zu unternehmen, die absehbar verhängnisvolle Entwicklung unserer Gesellschaft zu verlangsamen, möglichst aufzuhalten oder sogar - im besten Fall - den Rückwärtsgang einzulegen. Max

Horkheimer hat einmal gesagt, daß wir das Schlimme erwarten und doch das Gute versuchen sollen.

Was wäre nötig? Sicher muß das wirtschaftspolitische Instrumentarium, wie Ökosteuern oder ein Markt für Umweltverschmutzungsrechte, eingesetzt werden. Noch wichtiger erscheint es mir aber, daß wir selbst ein viel stärkeres Verantwortungsgefühl für die sozial Benachteiligten bei uns und in den Ländern des Südens entwickeln, ebenso wie Rücksichtnahme auf die uns hilflos ausgelieferte Natur. Aus unserer christlichen Tradition heraus sollte es uns eigentlich nicht zu schwer fallen, das nötige Mitgefühl zu entwickeln und im Engagement für die Schwachen auch Kraft für unbequeme gesellschaftliche ebenso wie persönliche Veränderungen zu finden. Hilfreich wäre sicher als erster Schritt eine ehrliche Bestandsaufnahme der gegenwärtigen Situation und eine sorgfältige Analyse der bisherigen Entwicklung, um mögliche Spielräume für eine aktive, verantwortungsvolle Gestaltung der Zukunft besser abschätzen zu können. Mit den Umweltökonomischen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes wird das Ziel verfolgt, hierzu einen Beitrag zu leisten

**Adresse**

Dr. Carsten Stahmer  
Statistisches Bundesamt  
Gustav-Stresemann-Ring 11  
65189 Wiesbaden  
Tel. 0611-752526